Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 17

Artikel: Naturkatastrophen in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668635

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ger Rücken zum Himmel wölbte. Alles war weit, nur diese tiefe Ruhe und die leise wandelnde Stille waren da. Nicht ein Hauch regte die Bäume.

Auf einmal wurde es wieder heller, und es war, als kehre das Licht zurück. Ein breiter Lichtstrom drang ins Tal und füllte es nach und nach aus. Nur der gegenüberliegende Berg blieb noch dunkel. Der Mond war aufgegangen und hatte die ganze Welt in ein Märchen verwandelt. Halb aufgestützt sah ich plötzlich etwas vor mir hell aufleuchten. Es war ein kleiner Buchenast mit seinen Blättern, der ins Licht gerückt war und wie eine Erscheinung vor mir schwebte. Seine Blätter schimmerten in dem leise hereinbrandenden Licht, und von jedem waren die Konturen so deutlich zu sehen, dass sie wie gestochen auf dem matten Hintergrund erschienen. Bei diesem Anblick ergriff eine seltsame, unerklärliche Bewegung unser Herz. Der Atem des Sommers streifte unsere Wange, eine stille Sommerfreude strahlte uns an. Wir konnten unsere Augen nicht mehr von dieser kleinen Vision wegwenden, die uns traumhaft berührte.

Nach und nach tauchte auch der gegenüberliegende Berg in das Licht. Helle Strähnen überzogen ihn wie Silberfäden, und endlich lag er auch im breiten Strom. Licht tropfte nun überall durch das Buchengewölbe, es traf auch uns, und die Vision löste sich in hundert und aberhundert Erscheinungen auf. Wir blieben entrückt bis tief in die Nacht hinein auf diesem kleinen Flecklein Erde sitzen und blickten mit grossen, wachen Augen in diesen himmlichen Zauber, der auch uns umspann. Uns war, als sei ein heimliches Tor aufgegangen und weise uns durch verklärte Landschaft den Weg ins Land des ewigen, in unvergänglicher Schönheit prangenden Sommers.

Otto Feier

Sommerpfad

Im Pappelflüstern wandern wir dem Ziel
der langen, heissen Sommerfahrt entgegen
Und spüren jedes Blatt in seinem Spiel
Sich wie ein sachtes Winken für uns regen.

Die weite, pfeilgerade Strasse raucht
Vom Staub, den unsre müden Schritte schüren.
Der Himmel sich in Wolkenwogen taucht,
Die alle Träume fernehin entführen.

Am Saum die Königskerzen golden stehn.
Wir schaun sie schon in schönen, schlanken Händen,
Und über unsre schwülen Schläfen wehn
Die Zärtlichkeiten summender Legenden.

K. Kuprecht

Naturkatastrophen in der Schweiz

Die furchtbaren Ereignisse um den 20. Januar haben wieder einmal mehr die Machtlosigkeit des Menschen gegenüber der Natur gezeigt. Wenn sich deren Gewalten entfesseln, Lawinen niederstürzen, Stürme wüten, Wasser anschwellen oder gar die Erde erbebt, sind — allen Sicherungen zum Trotz — Leben und Gut in Gefahr.

Ein Ausschnitt aus der Elementarschadenchronik gibt das düsterste Bild von den verheerenden Wirkungen der unzähmbaren Elemente. Im Jahre 1719 verschüttete eine Staublawine beinahe das ganze Dorf Leukerbad und tötete 35 Menschen. Graubünden wurde 1749 von verschiedenen Lawinen verwüstet, die 64 Personen das Leben kosteten, 237 Stück Vieh erschlugen und 95 Häuser vernichteten. Bekannter ist der Bergsturz von Goldau (September 1806). Der vom Rossberg niedersausende Steinstrom begrub 457 Menschen,

395 Stück Vieh, 126 Häuser und 200 Ställe. Ganz furchtbar wüteten die Lawinen zu Beginn des Jahres 1917 in den Kantonen Uri, Wallis und Graubünden, wo 58 Menschen den weissen Tod fanden, 466 Stück Vieh getötet und 161 Häuser zertrümmert wurden. Zehn Jahre darauf mussten in den Walliserdörfchen Biel-Selkingen 51 Menschen tot aus Lawinenschnee gegraben werden. Im März 1851 war Cozzera im Bleniotal Schauplatz einer schrecklichen Lawinenkatastrophe; nachts verschüttete der Schnee neun Gebäude mit 23 Personen und mehr als 300 Stück Vieh. Der 10. und 11. Mai 1861 ist ein anderes schwarzes Datum; es bezeichnet den Brand von Glarus. Eingeäschert wurden 595 Gebäude, in denen einige Personen verbrannten; viele wurden verwundet und 2257 Menschen waren ohne Obdach. Zwei furchtbare Schicksalsschläge trafen im Januar 1863 den Tessin, wo das Dörfchen Bedretto von einer Lawine bedeckt wurde, aus dem 32 Leichen geborgen werden mussten; kurz darauf stürzte in Locarno eine Kirche unter dem Gewicht des auf ihr lastenden Schnees zusammen, wobei 46 Menschen den Tod fanden. Ein Felssturz auf Bodio zerschmetterte 1868 22 Menschenleben. Im gleichen Jahre verursachten Ueberschwemmungen in den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Wallis, Tessin und Uri Gesamtschäden von 14 Millionen Franken, und 1876 suchten die Wasser 13 Kantone heim, ebenfalls für 14 Millionen Franken Sachwert vernichtend. Der Bergsturz von Elm im Jahre 1881 versetzte das ganze Land in Trauer um 115 Tote. Unter den 10 Millionen Kubikmetern Gestein kamen 83 Gebäude und vier Brücken zu liegen. Das Städtchen Zug, das 1435 60 Bewohner und 26 Gebäude im See versinken sah, musste 1887 einen Ufereinsturz erleben, dem elf Menschen und 30 Firsten zum Opfer fielen. Ausserordentlich schwere Lawinen brachte der Winter 1887/88. In zehn Kantonen gingen 1094 schadenbringende Lawinen nieder; 82 000 Kubikmeter Holz wurden gebrochen, 850 Gebäude stürzten ein und 665 Stück Vieh kamen um. In Meiringen wütete 1879 und 1891 das Feuer, dem erst 110 und dann 181 Firsten zur Beute fielen. Wolkenbrüche und Hagelschlag richteten im Sommer 1927 in der ganzen Schweiz Schäden von etwa 20 Millionen Franken an. Im Jahre 1934 verwüsteten Hagelkörner das waadtländische Rebgebiet und ein Gewitterzug raffte vom Kanton Luzern bis zum Bodensee Werte für 8,2 Millionen Franken weg. Der verhängnisvolle Felssturz bei Mitholz vom August 1945, die Dürreschäden und Erdbeben des Jahres 1947 wie die Brandkatastrophe des Bündner Bergdorfes Selva von 1949 dürften noch allen in Erinnerung sein.

Der eidgenössische Brudersinn hat seit jeher die Wunden der Katastrophen zu lindern vermocht. In früheren Zeiten beschränkte man sich allerdings auf das etwas spärliche Verteilen von Naturalgaben, auch erteilte man Steuernachlasse und erlaubte den Unglücklichen die Bettelei. Von der Obrigkeit wurden Liebessteuern angeordnet, die sich dem Ausmass des Schadens entsprechend auf Bezirke, Kantone oder das ganze Land erstreckten. Nach dem Bergsturz von Goldau sandten mehrere Kantone sofort Hilfsgesellschaften mit Lebensmitteln, Medikamenten und Geld zur Unglücksstelle, und eine schweizerische Geldsammlung erbrachte die Summe von 120 000 Franken. Die Hilfeleistung bei Katastrophen übernahm dann die von Privaten 1810 gegründete Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, deren Kollekten und Naturalsammlungen immer wieder die tatkräftige Anteilnahme aller Eidgenossen am Schicksal der vom Unheil Betroffenen bewiesen. Als zum Beispiel Glarus ein Raub der Flammen geworden war, lief aus allen Teilen der Schweiz und auch des Auslandes die gewaltige Summe von 2 600 000 Franken ein. Zur Erinnerung an den Brand und die nationale Solidarität prägte man damals eine Denkmünze mit der Aufschrift: «Gross war die Noth, grösser die Bruderliebe; dafür dankt das wiedererstehende Glarus.»

Es ist wohl nicht zuletzt die Gefährdung von Leib und Gut durch die unberechenbaren Mächte der Natur, was dazu beigetragen hat, dass der Versicherungsgedanke in der Schweiz so grosse Erfolge aufweist. In alten Zeiten kannte man keinerlei organisierte Versicherung, sondern man behalf sich mit den geschilderten Liebessteuern — und im übrigen nahm man die Schicksalsschläge einfach hin.

Vor genau 125 Jahren hat die organisierte Versicherung gegen Unglücksfälle ihren Anfang genommen. Damals, im Jahre 1826, entstand in Bern die Schweizerische Mobiliarversicherungs-Gesellschaft. Der Versicherung gegen Feuerschäden folgten solche gegen Wasser- und Hagelschäden, persönliche Unfall- und Lebensversicherungen usw. Diese Institute haben in unserer Volkswirtschaft eine sehr starke Bedeutung gewonnen, sie spielen auch in der Lebensplanung des Einzelmenschen eine grosse Rolle. Hunderte von Millionen Fran-

ken werden jährlich von Versicherungen ausbezahlt. Allein zur Deckung der Feuerschäden in der Schweiz müssten täglich 150 000 Franken gesammelt werden, um den Abgebrannten Ersatz zu schaffen.

Man kann sich heute gegen vieles und alles versichern, und ein vorsorglicher Familienvater denkt rechtzeitig daran— doch bleibt immer ein so hohes Mass von Schäden von Naturkatastrophen zu decken, dass man hier mit der üblichen Versicherungsmethode nicht mehr auskommt. Das haben die Behörden schon längst eingesehen.

Seit 1848 bemühen sich Bund und Kantone bei grossen Unglücken durch freiwillige Spenden zu helfen und Katastrophen durch gesetzlich umschriebene Leistungen zu verhindern, so durch Lawinenverbauungen und Flusskorrektionen. Vor 50 Jahren, im September 1901, wurde der «Schweizerische Fonds für Hilfe bei nicht versicherbaren Elementarschäden» errichtet, zu dem private Gaben den Grundstock legten. Damit erfuhr der Versicherungsgedanke eine weitere Ausdehnung; mit diesem Fonds wurde es möglich, bei Katastrophen rasche und wirksame Hilfe zu bringen. Auf eine der wirksamsten Hilfen bei Katastrophen aber kann man heute so wenig wie in der Vergangenheit verzichten: die öffentlichen Sammlungen.

Auch diesmal wurde sofort eine nationale Kollekte aufgenommen; ihre stetig steigenden Resultate beweisen erneut das Mitgefühl und die Gebefreudigkeit des ganzen Volkes für die schwergeprüften Bergbewohner. «Leider vermögen alle Gaben», so sagte einer der ungezählten stillen Spender, «die vielen Lawinenopfer nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Aber wir müssen an die Uebriggebliebenen denken und ihnen durch die Tat zeigen, dass der Schweizer Heimatschein auch eine «Versicherungspolice» gegen Gefahren ist, die zu bahnen nicht in der Macht von uns Menschen steht!» chb.

M E N S C H U N D N A T U R

Vor hundertfünfzig Jahren bezwang Napoleon den Grossen St. Bernhard

Im Mai des Jahres 1800 überquerte Napoleon I. mit einem Heer von 40 000 Soldaten den Grossen St. Bernhard. Der damals 31jährige Korse stand bereits an der Spitze Frankreichs, an dessen Fahnen er die kühnsten militärischen Siege zu heften begann. Zur Fortsetzung des Krieges gegen die in Italien eingedrungenen Oesterreicher marschierte der Feldherr im Frühjahr mit seinem Heer von Dijon aus an den Genfersee, wo er Erkundigungen über die Alpenübergänge einzog. Die Passierung des St. Bernhards wurde ihm abgeraten. Trotzdem machte er sich an die Ausführung seines gewagten Planes und kommandierte die Soldaten ins Wallis. Hier wurde alles beschlagnahmt, was irgendwie nützlich sein konnte, Schlitten, Maultiere, Essvorräte usw. In Fronarbeit mussten die Bauern beim beschwerlichen Transport des Kriegsmaterials über den 2472 m hohen Pass auf der 84 km langen Strasse vom Rhonetal nach Aosta mithelfen. In einer Zeit, da der Schnee noch tief lag, wurde der St. Bernhard unter Opfern an Menschen, Tieren und Waren bezwungen.

Beim Anmarsche wäre Napoleons Pferd beinahe in eine tiefe Schlucht gestürzt. Ein unter Zwang als Führer mitgenommener Walliser Bauer konnte im letzten Momente das Tier am Ausrutschen und damit Napoleon vor dem Tode bewahren, wofür der Feldherr seinen Lebensretter mit einem Hause belohnte. Jenseits des auf der Passhöhe liegenden St. Bernhard-Hospiz, in dem Napoleon freundlich empfangen wurde, geriet dieser in Gefangenschaft einer kleinen feindlichen Abteilung. Napoleon hielt den befehlenden österreichischen Offizier mit einem geschickten Gespräch solange auf, bis sein Gefolge eintraf und ihn befreite.

Die kühne und gelungene Ueberquerung der Alpen brachte die Franzosen in den Rücken der völlig überraschten Oesterreicher, die am 14. Juni in der blutigen Schlacht von Marengo so geschlagen wurden, dass die ganze Lombardei in die Hände Napoleons fiel. bt.

Freude eines Dilettanten an der Geologie

Allem Strengen bin ich früher ausgewichen, um den Gefühlen desto mehr zu leben. Dann zwang mich Umgang mit den Menschen, auch Tüchtig-